

Die Morgenandacht

Montag bis Samstag, 5.55 Uhr (NDR Info) und 7.50 Uhr (NDR Kultur)

12.-17. August 2024: „Über den Wolken“

Margrit Wegner, Pastorin am Dom zu Lübeck

Wolken sind immer in Bewegung. In aller flüchtigen Veränderlichkeit und himmelweiten Grenzenlosigkeit sind sie für viele Menschen ein festes Bild für göttliche Gegenwart und Ewigkeit.



Die Autorin

Redaktion
Radiopastor Marco Voigt

Evangelische Kirche im NDR
Redaktion Kiel
Gartenstraße 20, 24103 Kiel
Tel. (0431) 55 77 96 10
www.ndr.de/kirche

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf nur für private Zwecke des Empfängers benutzt werden. Jede andere Verwendung (z.B. Mitteilung, Vortrag oder Aufführung in der Öffentlichkeit, Vervielfältigung, Bearbeitung, Übersetzung) ist nur mit Zustimmung der Ev. Kirche im NDR zulässig. Die Verwendung für Rundfunkzwecke bedarf der Genehmigung des NDR.

Montag, 12. August 2024

„Heiter bis wolzig“ ist meine Lieblingsansage beim Wetterbericht. An Schäfchenwolken und Schönwetterhimmel, aber auch an türmenden Gewitterbergen kann ich mich nicht sattsehen. Wolkenlos blauer Himmel? Ich mag es lieber locker bewölkt. Denn Wolken verändern sich ständig, sind immer in Bewegung. Mal sehen sie am Himmel aus wie Federn, mal wie geriffelter Meeresboden. Wolken sind wunderbar. Und sie sind eine Wissenschaft für sich. Cumulus und Altostratus, Zirren und Linsenwolken: aus dem Wolkenlatein können geübte Beobachterinnen auf Wind und Wetter schließen. Aber ich muss nicht wissen, ob Wolken doppelschichtig, wogenförmig oder strahlenförmig auftreten, um mich an ihnen zu freuen. Ich muss nur den Kopf vor die Tür stecken, mir den Wind um die Nase wehen lassen und den Blick Richtung Himmel heben. Die Gedanken mit den Wolken ziehen lassen, das geht natürlich am besten mit weitem Blick, am Strand oder auf einer Wiese. Aber das gelingt auch mitten in der Stadt. „Und immer wieder, / wenn ich mich müde gesehn / an der Menschen Gesichtern, / so vielen Spiegeln / unendlicher Torheit, / hob ich das Aug / über die Häuser und Bäume / empor zu euch, / ihr ewigen Gedanken des Himmels“, besingt Christian Morgenstern die Wolken. „Und eure Größe und Freiheit / erlöste mich immer wieder, / und ich dachte mit euch / über Länder und Meere hinweg“ Sehnsucht, Fernweh, Träumerei: Wolken, die Gedanken des Himmels, wirken wie Himmelsboten. Grenzenlos und gewaltig segeln sie in weiter Ferne himmlisch leicht dahin. Ihnen mit den Augen zu folgen, lässt die Erden schwere für Momente vergessen. Wie klein wirken da doch manche Probleme angesichts ihrer schiereren Größe! Für mich rückt ein Blick in den Himmel manches zurecht, weil sich die Perspektive verschiebt. Ich habe mir Gott nie als alten Mann mit weißem Bart auf einer Wolke vorgestellt. Aber dass der unendliche Himmel und die unfassbaren Wolken ein Bild sein können für Gott und seine Nähe, das versteht jedes Kind. **HERR, deine Güte reicht, so weit der Himmel ist, und deine Wahrheit, so weit die Wolken gehen**, heißt es in der Bibel (Psalm 36, 6ff.) **Deine Gerechtigkeit steht wie die Berge Gottes und dein Recht wie die große Tiefe. HERR, du hilfst Menschen und Tieren. Wie köstlich ist deine Güte, Gott, dass Menschenkinder unter dem Schatten deiner Flügel Zuflucht haben!** Die alten Sätze lassen mich gelassen und heiter in den Tag gehen – egal, was der Wetterbericht sagt.

Dienstag, 13. August 2024

Ob Wolken von Anfang an da waren? Sie werden nicht genannt bei der Erschaffung der Welt. Aber wenn da Wasser war und der Geist Gottes darüber schwebte, wie es in der Bibel heißt, werden Wolken im Spiel gewesen sein. Und wenn es kurz darauf regnete, dann kann das auch nicht ohne Wolken passiert sein. Nach dem schier endlosen Regen und der dramatischen Sintflut werden die Wolken zum ersten Mal in der Bibel genannt: Gott stellt seinen Bogen in die Wolken als Bundeszeichen. Als Versprechen, die Welt zu erhalten. Jeder Regenbogen erinnert daran.

Weißt du, wieviel Sternlein stehen an dem blauen Himmelszelt? Weißt du, wieviel Wolken gehen? Unendlich, unzählbar, vielfältig wie Gott selbst sind Wolken am Himmel. Niemand kann sie zählen. In der Bibel immerhin lässt sich ihre Zahl bestimmen. Exakt 173mal werden Wolken beschrieben. Sie sind weit mehr als ein Wetterphänomen. Wolken sind so etwas wie der himmlische Schleier der Gegenwart Gottes. Wenn Gott spürbar, hörbar, sichtbar wird, dann oft wie eine Wolke. Eine Wolkensäule leitet das Volk Israel jahrelang durch die Wüste, bis das gelobte Land in Sicht ist. Wie das wohl ausgesehen haben mag, wie eine Art Tornado? Mose, der Anführer, darf Gott ab und zu persönlich sprechen. Aber nicht von Angesicht zu Angesicht, Gott hat keine menschliche Gestalt. In wolkiger Gegenwart bleibt Gott geheimnisvoll verhüllt. Wie

eine Wolke füllt Gottes Herrlichkeit später den Tempel aus, heißt es. Sichtbar anwesend, aber nicht zu fassen oder mit menschlichen Kategorien zu benennen.

Auch Jesus wäre ohne Wolken und himmlisches Licht nicht der, den wir kennen: Als er mit seinen besten Freunden auf einen Berg steigt, geraten sie in eine Wolke. Alles erscheint strahlend hell, und sie hören eine Stimme aus dieser Wolke: Das ist mein lieber Sohn, den sollt ihr hören (Lk. 9, 34f.). Bei der Himmelfahrt nimmt ihn eine Wolke weg vor den Augen seiner engsten Vertrauten. Am Ende der Zeit wird er wiederkommen mit den Wolken des Himmels, heißt es. Wie genau das aussieht, übersteigt meinen menschlichen Verstand. Aber vielleicht geht es ja auch gar nicht darum, das genau zu durchdringen. Ich muss nicht jedes Wetterphänomen am Himmel verstehen, um mich an seinem Anblick zu freuen. „Weißt du, wieviel Wolken gehen, weithin über alle Welt? Gott, der Herr, hat sie gezählet“, heißt es in dem alten Kinderlied, „dass ihm auch nicht eines fehlet.“ Und am Ende das Versprechen: Gott im Himmel hat an allen seine Lust, sein Wohlgefallen. Kennt auch dich und hat dich lieb.“

Mittwoch, 14. August 2024

Wind Nord/Ost, Startbahn null drei: Ich erinnere mich gut an das erste Mal. Das Gefühl, in den Sitz gedrückt zu werden beim Abheben. Alles bleibt zurück. Flughafen, Stadtpark, Alster, Michel, schräg gleiten wir darüber hin, eine große sanfte Kurve. Dann der Moment, in dem wir die Wolkendecke erreichen. Eben noch bleigrauer Himmel über der Stadt, leichter Nieselregen, jetzt gleißende Sonne über weißem Wattewolkentepich. Alle Grenzen am Boden bedeutungslos. Alle Ängste, alle Sorgen, sagt man ... Das Anschallzeichen erlischt. Überwältigende Freiheit über den Wolken, das erste Erleben unvergessen bis heute. Ob ich gebetet habe beim Start? Klar. Bei jedem Flug, bei jeder Reise. Ohne große Worte. „Lass es gut gehen.“ Am Ende bei der Landung: „Gott sei Dank.“ Wieder Boden unter den Füßen. Auf zu neuen Ufern. Meistens sorglos und frei.

Wer Gott dient, wie es ihm gefällt, der ist ihm angenehm, und sein Gebet reicht bis in die Wolken, heißt es in der Bibel im Buch Jesus Sirach (35, 20). **Das Gebet der Elenden dringt durch die Wolken und lässt nicht ab, bis es vor Gott kommt, und hört nicht auf, bis der Höchste darauf achtet.** Was für ein schönes, poetisches Bild: Das Gebet steigt auf, ohne technische Hilfsmittel, ohne Motoren und Benzin. Wer betet, dem geht das Herz auf und der Himmel gleich mit. Und besonders den Elenden tut sich Freiheit über den Wolken auf, unablässig, bis das Gebet Gott erreicht. Alles Murmeln, Singen und Beten in Gotteshäusern und Menschenwohnungen dringt durch die Wolken, in welchen Sprachen auch immer gesprochen, gesungen, getanzt oder geweint. Das Stoßgebet im Ferienflieger ebenso wie die Klage auf dem Flüchtlings-schiff, der Schmerz der Vertriebenen, das Stöhnen der Kranken. Im Gebet erschließt Gott einen Raum, der höher reicht als Wolken, Luft und Winde, und in dem alles sein darf und jede Stimme Gehör findet.

Über den Wolken muss die Freiheit wohl grenzenlos sein. Ich wünsche mir, dass unter unserem norddeutschen Himmel, der oft grau und regenverhangen ist, etwas mehr durchdringt von den Ängsten und Nöten der Elenden und Unterdrückten. Nicht nur zu Gott, sondern auch vor unsere Ohren und Augen. Und dass unsere eigenen Ängste und Sorgen und all das, was uns groß und wichtig erscheint, ab und an himmlisch zurechtgerückt werden. Weil Gottes Freiheit doch allen gilt und grenzenlos ist.

Donnerstag, 15. August 2024

„Das ganze Buch ist – sieht man vom Ernst seines Themas ab – ein Machwerk, in dem der Erzähler versucht, mit den trivialsten Erzählmustern das Ungeheuerliche durch Nervenkitzel unter die Haut zu bringen“, schimpfte ein Kritiker. Wir Jugendlichen aber verschlangen das Buch, das im Übrigen nicht von einem Erzähler, sondern einer Erzählerin geschrieben war. „Die Wolke“ von Gudrun Pausewang erschien ein Jahr nach der Reaktorkatastrophe von Tschernobyl. Ja, dieses Buch fanden wir schrecklich spannend und schön zugleich. Es machte Angst und war trotzdem tröstlich, ebenso wie „Die letzten Kinder von Schewenborn“, schon viel früher erschienen. Die Wolke in Pausewangs Jugendroman ist kein Schönwetterphänomen, sondern eine unsichtbare radioaktive Ausweitung nach einem Atomunglück. Gudrun Pausewang spielte in ihren Büchern durch, was in Deutschland passieren könnte und wie Jugendliche den Tod, die Zerstörung und das Chaos erleben würden. „Die Wolke“ wurde schnell zur Schullektüre, und dann sollte das Buch den Deutschen Jugendliteraturpreis bekommen. Dagegen regte sich politischer Widerstand: Ein Kinderbuch, das die Atomkraft kritisiert? Erst als sich Walter Jens, Peter Härtling und andere für den Roman einsetzten, durfte der Preis von der damaligen Bundesministerin für Jugend, Familie, Frauen und Gesundheit, Rita Süßmuth, gegen den Widerstand ihrer eigenen Partei und der Atomlobby überreicht werden.

Was bei Schönwetterwolken wunderbar erscheint, wird bei einer Atomwolke zur tödlichen Bedrohung: Am Himmel gibt es keine Grenzen. Nach dem Reaktorzwischenfall in Fukushima stand Pausewangs Buch 24 Jahre nach Erscheinen erneut auf den Bestsellerlisten. Bei aller erwachsenen Kritik vermittelt es Jugendlichen bis heute Hoffnung in einer Welt, die immer bedrohlicher und komplexer wird: Dass es auf das Miteinander ankommt, auf die Menschlichkeit, die Hilfsbereitschaft untereinander und den Willen zum Frieden über Grenzen hinweg. „Es gibt so viel Wichtigeres als Lesen, Schreiben und Rechnen, was ich ihnen unbedingt beibringen will“, lässt Gudrun Pausewang eine Romanfigur sagen. „Sie sollen miteinander sprechen lernen und sollen für ihre Schwierigkeiten gemeinsam Lösungen finden, ohne gleich aufeinander einzuschlagen. Sie sollen sich füreinander verantwortlich fühlen. Sie sollen einander lieben. Ihre Welt soll eine friedliche Welt werden.“ Trivial? Nein, finde ich. Die Herausforderungen, vor denen wir stehen, können wir nur gemeinsam und friedlich bestehen. Weiß Gott!

Freitag, 16. August 2024

Eigentlich transportieren sie nur Wasser. So ziehen sie übers Firmament. Ständig in Bewegung. Flüchtig, unfassbar. Wolken verändern sich in jedem Augenblick, darüber staunen Menschen zu allen Zeiten. Wir brauchen sie, denn ohne den Wasserkreislauf könnten wir Menschen nicht leben. Wolken nehmen Wasser auf, transportieren es, lassen es irgendwann wieder zur Erde fallen als Tau, als Regen, als Nebel, Hagel, Schnee. Wird die Luft zu warm, nehmen sie zu viel Wasser auf. Dann kommt es zu Wolkenbrüchen, Starkregen und Überschwemmungen. Versagt der Himmel den Regen, leidet das Land unter Dürre und Hitze.

„Wer ist so weise, dass er die Wolken zählen könnte?“, heißt es im Hiob-Buch in der Bibel (Hiob 38,37). „Wer schüttet die Krüge des Himmels aus, wenn der Erdboden hart wird, als sei er gegossen, und die Schollen fest aneinanderkleben?“ Kein anderes biblisches Buch findet so poetische Worte für das große Staunen über Macht und Ohnmacht des Menschen. Angesichts der sprichwörtlichen Hiobsbotschaften diskutieren Hiob und seine Freunde, welchen Sinn das Leben hat, das Leiden und trotz allem der Glaube an Gott. Sie wissen natürlich noch nichts von Klimawandel und Wetterextremen, aber existentielle Fragen treiben auch sie um. Hiob hat alles verloren. Trotzdem

klammert er sich mit seinen Freunden an die Hoffnung, dass es einen Sinn gibt hinter allem Erlebten. „Schau gen Himmel und sieh; und schau die Wolken an hoch über dir“, rät ihm ein Freund von Hiob (Hiob 35,5). „Siehe, Gott ist groß und unbegreiflich; die Zahl seiner Jahre kann niemand erforschen. Er zieht empor die Wassertropfen und treibt seine Wolken zusammen zum Regen, dass die Wolken überfließen und Regen triefen lassen auf die Menge der Menschen. Wer versteht, wie er die Wolken türmt und donnern lässt?“ (36,26ff.) Mich berührt es sehr, wie hier Wolkenphänomene und tiefste menschliche Erfahrungen mit Gott in Verbindung gebracht werden. Gott lenkt die Wolken, wohin er will, erklärt Hiobs Freund (37,12), „dass sie alles tun, was er ihnen gebietet auf dem Erdkreis: Weißt du, wie Gott ihnen Weisung gibt und wie er das Licht aus seinen Wolken hervorbrechen lässt? Weißt du, wie die Wolken schweben, die Wunder des Allwissenden? Eben sah man das Licht nicht, das hinter den Wolken hell leuchtet; als aber der Wind daher fuhr, da wurde es klar.“ Auf dunkle Unwetterwolken folgt himmlisches Licht. Mit Hiob will ich gern versuchen darauf zu hoffen. Der Blick zum Himmel kann dabei helfen.

Samstag, 17. August 2024

Der Himmel war immer schon da in der Kunst. Im Hintergrund gab es natürlich auch Wolken. Als Tummelplatz für pummelige Engel hatten sie im Barock ihren Auftritt. Oder ein Sturm blähte dramatisch die Segel stolzer Schiffe. Manches Mal verwiesen Ausschnitte des Himmels auf ewiges Leben und heilige Vorbilder, bezeichneten den Raum der Transzendenz, zu finden besonders auf Altarbildern und großen Gemälden im kirchlichen Raum. Aber dass Wolkengebilde, Wetterphänomene und Sonnenuntergänge plötzlich in den Vordergrund drängten, das gab es erst vor etwas mehr als 200 Jahren in der bildenden Kunst. Erst mit der Romantik entstand eine richtige Begeisterung für Himmelsbilder und Wolken. Landschaftskunst stand nun ganz hoch im Kurs. In der Zeit der Aufklärung begeisterte man sich für alle Wissenschaft, auch für die Anfänge der Meteorologie. Erstmals wurden in England jetzt Wolken erforscht und klassifiziert, schnell verbreitete sich die Kunde. Und damit wurde der Himmel, wurden Wolken um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert zu einem eigenen Motiv für Malerinnen und Künstler.

Mich haben Wolkenbilder immer fasziniert: Wie lässt sich etwas so Flüchtliges, so Veränderliches, so Wandelbares wie eine Wolkenkonstellation im Bild festhalten? Wie lässt sich ein Abendhimmel malen, dessen Farben sich doch von Minute zu Minute verändern? Die großen Ausstellungen über Caspar David Friedrich zeigen, welch langwierige Vorarbeiten ein einziges Bild braucht. Hinter einer scheinbaren Momentaufnahme des Himmels wird eine kleine Ewigkeit sichtbar, konserviert auf Leinwand oder Karton. Gerade die Bilder von Caspar David Friedrich strahlen für mich dabei eine große Ruhe aus. So, als ob die Rückenfiguren, die seine dramatisch-schönen und wild-romantischen Landschaften betrachten, das alte Lied von Paul Gerhardt vor sich hin summen: Befiehl du deine Wege und was dein Herze kränkt / der allertreusten Pflege des, der den Himmel lenkt. / Der Wolken, Luft und Winden gibt Wege, Lauf und Bahn / der wird auch Wege finden, da dein Fuß gehen kann.

Der Himmel ist immer schon da. Gott ist immer schon da. In den Stürmen des Lebens und in den stillen, innigen Momenten. So wie die Wolken am Himmel ihren Weg finden und sich ständig verändern, so werden sich auch Wege für mich auftun – in allen Veränderungen des Lebens. Ich muss sie nur gehen.